

marcks Halt machen dürfe. Göhring geht nun in der Tat darüber hinaus. Er prüft die Grundmauern der Bismarckschen Staatsappfänger und findet: „Das Reich war nicht wahrhaft in sich fest gefügt.“ Es gab kein verfassungsmäßiges machtpolitisches Gegengewicht gegen die außenpolitischen Seitensprünge des Monarchen und die Intrigen am Hofe und in den Kabinetten. Wir möchten noch weiter gehen. Und der Verf. gibt uns selber den Fingerzeig dafür, indem er Vossler zitiert: dieser hielt das neue politische Gebilde für etwas „sehr Unbehagliches, geradezu Beängstigendes“. Und dieses unbehagliche Gebilde konnte nur durch ein meisterhaftes Spiel zugleich mit „fünf Kugeln“, d. h. durch eine überragende Staatsführung flott gehalten werden — mußte man da nicht eigentlich für seine Zukunft vom ersten Tage an das Schlimmste fürchten? Denn so überragende Staatsmänner gibt es in jedem Volke nur als Ausnahmen. Der Verf. sagt z. B. von Caprivi und Bethmann-Hollweg, daß sie „gewissenhafte, integre Naturen“ gewesen seien (373). Und doch ging es auch unter ihnen bergab. Lag also nicht schon in der Weise, wie das neue Deutsche Reich entworfen und geschmiedet wurde, der Ansatz zu seinem Sturze?

G. F. Klenk SJ

Saile, Wolfgang: Hermann Wagener und sein Verhältnis zu Bismarck.

Ein Beitrag zur Geschichte des konservativen Sozialismus. (167 S.) Tübingen 1958, J. C. B. Mohr (Tübinger Studien zur Geschichte und Politik Nr. 9). DM 16,50.

Bestand vor rund hundert Jahren eine geschichtliche Möglichkeit, die Arbeiterfrage auf sozial-konservative Weise zu lösen? Wenn ja, dann hätte die Abwanderung des Proletariats ins sozialistisch-kommunistische Lager verhindert werden und die ganze deutsche und europäische Entwicklung in andere Bahnen gelenkt werden können.

Die Aussichten der Sozialkonservativen waren von vornherein insofern schlecht, als fast die gesamte führende Bürgerschicht liberal war und nicht nur dem Manchester-Dogma vom freien Spiel der Kräfte huldigte, sondern es überdies als eine Selbstverständlichkeit ansah, daß Gesetzgebung und Justiz die Unternehmer begünstigten. Gegenüber der bürgerlich-liberalen Abwehrfront hätte es auch eine geschlossene und einige konservativ-soziale Partei nicht leicht gehabt. Aber eine solche gab es gar nicht: die preußischen Konservativen waren unfähig, die soziale Frage in ihrem eigentlichen Wesen auch nur zu verstehen, und noch weniger gewillt, große Opfer zu bringen. Es hätte nur einen Weg gegeben; daß sich einige weitsichtige und führende sozialkonservative Soziologen und Fachleute mit der Staatsmacht verbunden und durch eine Revolution von oben die Wirtschafts-

und Sozialpolitik in sozialkonservativem Sinne durchgesetzt hätten.

Der hellsichtige, kundige Soziologe wäre eigentlich vorhanden gewesen in Hermann Wagener, der zugleich gewandter Zeitungsschreiber, Organisator und Parlamentarier war. Man könnte ihn eigentlich einen königlich gesinnten Jakobiner nennen; denn er war geneigt, der Krone diktatorische Vollmachten zu überlassen, wenn sie nur die soziale Revolution gegen den Liberalismus gemacht hätte. Und er war auch sonst unbekümmert in der Wahl seiner Mittel, überzeugt, daß ein gutes Ziel jedes Mittel rechtfertige. Von den Konservativen immer mehr im Stich gelassen und angefeindet, der mächtigen liberalen Front gegenüber allein gelassen, suchte er seinen letzten Halt immer mehr bei den Vertretern der Macht. Und das war schließlich Bismarck, den er seit Jahren kannte. Er wurde Bismarcks Mitarbeiter, sogar Vortragender Rat im Ministerium. Aber sein Ziel konnte er nicht erreichen. Der König wollte ihn gar nicht empfangen, und Bismarck neigte zwar zum revolutionären Gebrauch der Macht auf dem Gebiet der preußischen Außenpolitik, glaubte aber nicht, sie gleichzeitig auch an der inneren Front einsetzen zu können. „In der sozialen Frage trennte beide Männer eigentlich ein Jahrhundert. Bismarck wurzelte in vielem noch im 18. Jahrhundert, während Wagener schon den korporativen Staat des 20. Jahrhunderts vorwegnahm“ (131). Schließlich endete Wagener im finanziellen und moralischen Ruin.

Eine äußerst wichtige und aufschlußreiche Studie. G. F. Klenk SJ

Der Mensch in Ost und West

Griffith, Ernest S.: Wie Amerika regiert wird. Das Regierungssystem der USA. Mit einem Nachwort „In Deutschland ist fast alles anders“ von Prof. Dr. Hermann L. Brill. (240 S.) Wiesbaden 1958, Rheinische Verlags-Anstalt. Leinen DM 8,80.

Amerika ist heute politischer Vorkämpfer in der Welt für Freiheit und Menschenwürde, die große westliche Weltmacht, ohne die der Auseinandersetzung mit den Ideologien der Unfreiheit und ihren bedrohlichen wirtschaftlichen und politischen Kräften der machtmäßige Rückhalt fehlen würde. Es ist daher ein guter Dienst für uns alle, uns ein Buch zugänglich zu machen, das darüber spricht, „wie Amerika regiert“. Ernest S. Griffith, der Leiter der Informations- und Dokumentenzentrale des amerikanischen Kongresses und Universitätsprofessor, hielt an der Oxford University über obiges Thema Vorlesungen. Später arbeitete er seine Gedanken zu der vorliegenden Studie aus.